Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 10 (1934-1935)
Heft: 8

Artikel: Der Ritter & die Dame
Autor: Zahn, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066104

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER RITTER & DIE DAME

NOVELLE VON ERNST ZAHN.

1.

Ein Säulengang im Schlosse zu Arras. Die grauen Steinträger umspielte die Sonne, ihre Schatten lagen wie dunkle Brücken am lichten Boden. Draussen zitterte die Hitze vor dem blendend-blauen Himmel. In einer Nische lehnten die üppige Marie de Vaudrey und die feine, kindliche Anne d'Etampes, von der es hiess, dass sie erst 15 Jahre zähle, beides Damen am Hofe Ludwig des XI. Auch die Vaudrey war nicht alt. Beiden lief das Zünglein. Keinerlei Sorge hielt es im Zaume. Prinzessinnen brauchten sich keinen Zwang anzulegen. Die Vaudrey trug ein Kleid aus weinrotem Samt. Weiss stieg der Hals aus der hellen Krause und dem schweren Stoff unter das dunkle Haar. Anne nahm sich ihr gegenüber aus wie eine schneeweisse Winde neben einer schwarzroten Rose; ein Luftzug schien sie zerblasen zu können. Ihr Haar war platinblond, ihre Brauen schimmerten als goldener Flaum über seltsam bleichen Augen. Die Haut ihrer Wangen und Hände unterschied sich kaum von der glänzenden Weichheit ihres weissen Atlasgewandes.

«Da trat dieser Schweizer in den Saal», erzählte flüsternd die rasche Vaudrey. « Das heisst, sie kamen alle, wie eine Herde Kühe aus ihren Bergen, tappig, als müssten ihre klobigen Schuhe auf dem glatten, ungewohnten Boden ausgleiten. Aber man sah nur ihn, den Abgesandten Zürichs, was eine ihrer Städte sein soll, und er war einer wie ein wandelnder Waldbaum, schwarzbärtig, breit, in schwarzem Wams und schwarzen Strümpfen, dazu ein bleiches Gesicht und unstete, sonderbare, bald zornige und bald freche, wie hohnlachende Augen. Ich vergesse den Anblick nicht; denn ich habe nie vordem ein so widerhaariges Mannsbild gesehen. Während alle gebückt und verlegen vor dem König standen und man ihnen ansah, dass sie lieber wieder draussen wären, ehe sie recht hereingekommen, blieb ihm der Rücken steif. Er drehte wie ungeduldig den Hut in der Hand, und ich hörte noch eben, wie er mit einer rauhen, poltrigen Stimme sagte: « Es hat Euch beliebt, uns lange warten zu lassen, Herr König! »

« Sie werden lernen müssen, noch länger zu warten! » flüsterte Anne wichtig zurück. Sie hatte mit der Spannung eines lauschenden Mäuschens der Erzählung der andern zugehört.

« Was weisst du? » fragte die Vaudrey.

« Der König denkt nicht daran, Burgund aufzugeben », antwortete Anne, « und der Herr von Craon erst recht nicht. »

«Kleine Vielwisserin», spottete schmeichelnd die Vaudrey, « man merkt, wie nah du dem königlichen Munde bist ! »

Annes durchsichtige Lider bedeckten die Augen, als schaue sie in sich selbst hinab oder verberge sich vor der andern.

Da legte die Vaudrey ihr warnend die Hand auf die Schulter: « Horch! Sie kommen zurück. Wir müssen uns aus dem Wege räumen. »

Aus der Saalflucht, in die der Säulengang mündete, ertönte das Geräusch gedämpfter Stimmen und Schritte. Am Portal präsentierten zwei Hartschiere die Lanzen.

« Ich mache mich drüben an die Tür », raunte die Vaudrey. « Ich will diesen Waldmann noch einmal sehen! »

Damit huschte sie auch schon durch den Säulenflur davon.

Anne d'Etampes blieb einen Augenblick unschlüssig stehen. Dann glitt auch sie durch eine Lücke in der Säulenmauer nach links über Stufen hinunter, die in den Garten führten. Sie wollte dort nicht wandeln, gedachte, nach den königlichen Gemächern zurückzukehren, sobald die fremde Gesandtschaft vorüber sei und blieb inmitten der Stufenflucht stehen. Gleichmütig blickte sie in den Garten hinab. Die Männer, deren Schritte jetzt im Säulengang ertönten, kümmerten sie nicht.

Oben zögerten die drei Boten der schweizerischen Eidgenossenschaft. Sie waren nach Wochen des Wartens und

Werbens vor den König gelangt und nach wenigen Minuten wieder entlassen worden, ohne nur gehört worden zu sein. Sie waren unentschlossen, ob sie den kaum nach dem Eintritt empfangenen Wiederabschied einstecken sollten.

« Ist das eine Audienz ? » fragte der tapfere Berner Bubenberg, und der Zorn loderte ihm rot über das stolze schöne Gesicht.

« Um den König bloss zu sehen, hätte man uns nicht erst zu holen gebraucht! Ich weiss mir erbaulichern Anblick ! » bröckelte der Urner Imhoof trocken und bitter die Worte hin, und Bubenberg antwortete: « Der Herr von Craon macht alles. Auch jetzt hat der König den Mund nicht aufgetan. »

Nur Hans Waldmann, der Züricher, schwieg, und der grosse, hochgestirnte Kopf mit dem blauschwarzen Bart blieb grübelnd geneigt.

Dann schoben die Gesandten mit ihrem Schreiber und zwei Knechten sich weiter. « Was hilft's ? » ächzte Bubenberg. Und sie durchschritten den Gang.

Der Züricher allein war, als werde er mit etwas nicht fertig, stehengeblieben. Nun bog er wie im Traumwandel ab und schlenderte die Gartentreppe hinunter. Gleich darauf erkannte er seinen Irrtum und dass er in den königlichen Gärten nichts zu suchen hatte; aber ein Ausdruck höhnischen Übermutes zuckte über seine, die Schrift eines ausgelassenen Lebens tragenden Züge. Gerade zum Trotz soll das mein Weg sein, flog es ihm durch den Sinn. Damit tappte er breitspurig ein paar Stufen tiefer.

Plötzlich erblickte er Anne d'Etampes. Sie stand am Fusse der Treppe, das schneezarte Gesicht mit einem Ausdruck halb der Überraschung, halb der Neugier zu ihm erhoben.

Mit einer freien Bewegung schwenkte er den Hut, drückte ihn dann vor die Brust, über die herab ihm die goldene Gnadenkette des Mailänder Herzogs hing, und verneigte sich. Er war ungewiss, ob das Fräulein im Begriff sei, die Treppe heraufzusteigen und er ihr den Weg freizugeben habe. Aber mit Frauen nicht scheu, vertrat er ihr halb spielend den Aufstieg. Sie gefiel ihm. Ein so abendduftiges Gewächslein hatte es auf seinem Wege noch nicht gegeben.

« Ihr seid Ritter Waldmann », sprach Anne ihn an. Ihre Neugier war noch lebendig; aber schon paarte sie sich mit Überlegenheit und Hoffahrt, die an der Freundin Ludwigs und der Französin nicht erstaunlich waren. Wo der König so wenig Rücksicht trug, machten auch die Höflinge nicht Umstände.

« Schau, schau! » antwortete Waldmann mit einem polternden Lachen. « Man kennt den Schweizer Küher ! Viel Ehre, kleine Dame! » Die schwere dunkle Gestalt stieg noch zwei Stufen tiefer hinab.

Einen Moment stand Anne wie in einem Schatten. Dann begegnete ihr Blick einem Paar dunkler herrischer Augen. Ein kleines Zittern flog durch ihre Seele.

Aber auch Waldmann stutzte. Ihre Augen hatten einen blassen, mondlichthaften Schimmer, in dem ein Rest von Kindlichkeit mit der Frühreife und Verderbtheit der Kurtisane und einem ihn überraschenden klugen Ernste stritten.

« Wollt Ihr einen Gang in den Garten tun ? » fragte Anne, rasch wieder gefasst und hoheitsvoll, als habe sie allein hier zu gebieten.

« Ja oder nein, wie Ihr es auszulegen beliebt », gab Waldmann belustigt zurück. « Eigentlich bin ich hier über die Treppe heruntergekugelt wie ein Ball, der einen Fusstritt bekommen », fügte er mit beissendem Spott hinzu.

Anne d'Etampes wusste, dass er jetzt auf den König zielte. Sie gab ihm zu, dass er Haltung behielt.

« Ihr seid mit Eurer Audienz nicht zufrieden ? » fragte sie.

« So dumm sind wir doch nicht ! » murrte der andere grob. Aber er war nicht aufgelegt, mit einer Frau von Staatsdingen zu reden. Und ebenso rasch brach sich sein Menschlichstes wieder Bahn. Ihr den Hof schneidend, fuhr er fort: « Wollt Ihr mich führen, edles Fräulein ? Frische Luft soll mir gut tun ! Und

es wäre hübsch, zu erleben, dass die Damen am Hofe Frankreichs gegen Fremdlinge höflicher sind – als – ihr König. » Er kniff die Lippen ein, wieder nicht gewillt, sie zur Zeugin seiner Verstimmung zu machen.

Mit einer Handbewegung lud sie ihn an ihre Seite. Seine rauhe Gewaltsamkeit stiess sie ab, aber von seiner Naturhaftigkeit und einer fühlbaren Wucht des Willens sah sie sich seltsam angezogen.

Der Garten war wenig gepflegt. Buschwerk und Bäume wucherten dunkel über unkrautdurchwachsenen Rasenflächen. Vor dieser Wirrnis jedoch nahmen sich die späten Augustrosen, die in geringer Zahl, aber in seltener Schönheit an schlanken Stämmchen blühten, wie märchenhafte Gewebe aus. Es waren zumeist gelbe Blüten, zitronenfarbene, auch blendendere von der goldenen Leuchtkraft eines aufbrennenden Blitzes. Nur da und dort hing zwischen den hellen scheinigen Schwestern eine von sammetnem, bluttiefem Rot, wie es die Frauen bei Hofe jetzt gerne trugen.

« Ihr seid sehr jung zu Hofe gekommen, edles Fräulein! » setzte Waldmann das Gespräch fort. Das Abenteuerliche der Begegnung prickelte ihn.

« Der König sah mich – » wollte Anne d'Etampes erklären.

Aber schon hatte der andere sie unterbrochen. « Haha », lachte er roh auf, « er ist auch kein Kostverächter, Euer König ! »

Ein heisses Rot flog ihre Wangen an und verschwand, kaum dass es gekommen. « Mässigt Eure Worte ! » zürnte sie.

Er horchte auf, erstaunt über ihre Reife und Selbstbewusstheit und fast betroffen. Einen Augenblick verliess ihn die Sicherheit. «Der König ist ein glücklicher Mann, wenn er viele Euresgleichen um sich hat », sagte er dann mit plötzlichem Ernst. Er veränderte auch seine wilden Augen.

Anne schaute hinein. Es schien ihr, als hätte sie nie einen Mann von seinem Masse getroffen.

Sie standen jetzt in einem aus beschnittenem Buchse gebildeten Rondell. Das Weiss einer Marmorbank leuchtete vor dem Schwarzgrün der Boskette. Noch war ihnen keine Seele begegnet. Hier erst recht war eine weltferne Stille.

« Mögt Ihr mir hier noch einen Augenblick Gesellschaft leisten? » fragte Waldmann.

Sie zuckte die Schulter, fragte sich, wozu ? Aber als sie scheinbar gleichgültig sich auf die Steinbank setzte, fasste sie, seiner Einladung folgend, eine Spannung, aus Angst und Neugier gemischt.

Das Gespräch wollte nicht gleich wieder in Fluss kommen, als Waldmann sich neben ihr niederliess. Des Ritters Atem ging schwerer. Seine an Gewalt gewöhnte Hand zuckte nach der ihren, die weiss wie ein zur Bank gehörender Zierat auf dem Steinsitz lag.

Dann nahm sie zuerst wieder das Wort: « Ihr seid schon lang in unserm Lager? »

Da ging ihm der Wille, mit ihr nicht von diesen Dingen zu handeln, sonderbar verloren. Sie erschien ihm in einem ganz andern Licht, ebenbürtig fast. « So lang, dass wir bald zum Gespött sind! » brauste sein Groll auf.

« Ihr kommt um Burgund », verriet sie, dass sie seine Sendung kannte.

« Um unser Recht, bei Gott, wir haben nicht umsonst die besten Knechte der Welt ! » prahlte er.

Sie schaute an ihm hinauf, und es schien ihr nicht erstaunlich, dass diese Schweizer Helden waren, wenn sie sich erinnerte, dass sie ihm glichen. Aber sie sagte : « Ihr habt ein rauhes Handwerk. » Ihr Ton war wie das besänftigende Streicheln einer Hand.

War es die schwere Luft des Abends, hatten Zorn und Enttäuschung ihn müde gemacht, Waldmann fühlte sich sonderbar eingelullt. Er mochte nicht mehr rechten, noch reden. Dafür lockte ihn mehr denn je die kleine Hand auf dem Stein. Und plötzlich, wie der dunkle Geier auf die Taube stösst, schlossen seine harten, haarbewachsenen Finger sich um die ihren.

Anne d'Etampes fuhr auf. Aber sie

Fritz Buchser «Der Unbefangene». Holzschnitt

machte keine Anstalt mehr, zu fliehen, als er sie nicht freigab. Sie hielt nur widerstrebend den Arm gestreckt.

Plötzlich riss er sie an sich und presste seinen Mund auf den ihren.

Sie wehrte sich; aber dann stahl sich fast gegen ihren Willen ihr Arm um seinen Nacken, und ihre Lippen hafteten willig auf den seinen. Eine leise Trunkenheit befiel sie, dass sie mit geschlossenen Augen und wohlig zitternden Gliedern seine Liebkosung empfing.

Eine Weile sprachen sie nicht.

Die dunkle Schwüle lag zwischen den Büschen; aber der Himmel, der sich darüber wölbte, war von einer hellen Bläue und das Licht zitterte über den Hecken.

Keines von beiden wusste, wie es kam, dass die Prinzessin gleich darauf zwei Schritte von dem noch auf der Bank sitzenden Ritter entfernt stand. Sie war unwillkürlich entwichen, sobald sein sie umspannender Arm sich gelockert hatte. Und schon ging sie wieder dort, wo sie ihm am Fusse der Treppe begegnet war. Als sei nichts zwischen ihnen vorgefallen.

« Ihr bedürft meiner nicht mehr, Herr Ritter », sagte sie sonderbar gefasst und überlegen. « Wenn Ihr dort um jenen Teich biegt, kommt Ihr zum Tor. Dann findet Ihr leicht zu Euern Zelten. »

Waldmann stand auf. Einen Augenblick besass ihn noch die jagdliche Lust, sie wieder zu fangen. Dann löste auch bei ihm ein Zustand der Traumbenommenheit alle Wünsche ab. Er unterschied Wirklichkeit und Erinnerung nicht recht. Etwas von einem Zauber spann durch den Garten und umspann die blasse, sylphidenhafte Gestalt der Anne d'Etampes, wie sie jetzt mit unhörbaren Schritten die Treppe hinanstieg.

Erst, als die Prinzessin schon vor dem Eingang des Säulenflurs stand, erwachte der Ritter wieder und meinte, sie zurückrufen zu müssen. Mit einer raschen, ungeduldigen Bewegung, die ihre Aufmerksamkeit erregen sollte, schwenkte er das Barett. Es schien ihm, sie neige grüssend den Kopf. Aber er war dessen nicht ge-

wiss, noch ob er nur hoffte, dass dem so gewesen. Dann war sie verschwunden.

Da entfernte auch er sich. Zufällig fand er das Parktor und trat hinaus, wo in der Strasse ein Hin und Her von Kriegern und Bauern ging. Hast du getrunken, Waldmann ? grübelte er. Der Kopf war ihm dumpf wie nach einem Gelage.

2.

Erlebnisse sind oft wie Köder, die eine unbezwingliche Gier wecken. Sie sind es um so mehr, wenn sie mehr ein Versprechen als eine Erfüllung gewesen. Die Opfer ihres Erlebnisses waren auch der schweizerische Ritter und die kleine welsche Hofdame, jedes nach seiner Art.

Hans Waldmann war indessen nicht der Mensch, Träumen und Liebesschwärmereien lang nachzuhangen. Wichtigeres stand auf dem Spiele. Noch immer liess Ludwig der XI. die Gesandten der Eidgenossen umsonst auf Gehör warten, das auch die Scheinaudienz im Schlosse zu Arras nicht gebracht hatte. Noch immer sassen sie wie die Kletten im Lager und zogen mit diesem weiter durchs Land, ohne dass sie vor den König gelassen wurden. Der allmächtige königliche Feldherr Georges de la Trémouille, Herr von Craon, liess sie vielmehr immer deutlicher spüren, dass sie nichts zu hoffen hätten. Es geschah sogar, dass einer der Läufer, der ihnen von Hause hätte Nachricht bringen sollen, in Ketten gelegt wurde. Der ebenso stolze als ehrliche Bubenberg ertrug es nicht mehr und riet dringend zur Umkehr. Waldmann widersprach. Sein dunkles Gesicht trug manchmal einen geheimnisvollen Ausdruck, als wüsste er Wege, wo seine Gefährten die Welt verrammelt sahen. Aber in Wirklichkeit war er erst auf der Suche. Im Nebel, aus dem die Auswege, unbestimmbar noch, hervorschimmerten, schwebte ihm die Gestalt der Anne d'Etampes.

Waldmann empfand das Abenteuer mit ihr als nicht zu Ende gelebt. Er war nicht gewohnt, die Jagd einzustellen, wenn er ein Wild gesichtet hatte. Glut mottete in ihm und verlangte Feuer zu werden. Aber sein Kopf blieb kühl. Er verlor sich nicht. Er rechnete.

Das Fräulein war nicht unauffindbar. Mehr als einmal erblickte er sie in der Nähe der königlichen Zelte. Wiederholt war sie mit Damen und Rittern zu Pferde an ihm vorbeigekommen. Ebensooft auch waren ihre Blicke den seinen begegnet. Er fühlte, dass auch sie nicht vergessen hatte. Und er wartete auf ein Kommendes. Dabei bedachte er die Möglichkeit, den Einfluss der kleinen Anne beim König sich und seinen Aufträgen dienstbar zu machen.

Anne d'Etampes Herz war von einer zwiespältigen Unruhe erfüllt. Auch sie stach der Wunsch nach einer neuen Begegnung; aber er war ein sonderbares Gemisch von Angst und Verlangen. Es war ihr manchmal, als habe sie in den Armen eines Bären gelegen, bedroht von Biss und Krallengriff und wider alles Erwarten gehätschelt und gewärmt. Die trotz ihrer Jugend durch Genuss jeder Art Verwöhnte empfand einen krankhaften Wunsch nach Wiederholung einer Gefahr, in der für sie etwas Prickelndes, nahe an Beglückung Streifendes lag. Dabei war sie sich nicht klar über sich selbst. Das Ungezähmte, nahe an Roheit Grenzende in Waldmanns Art stiess sie noch immer ab; aber die Kühnheit und Grosszügigkeit, in denen jene Eigenschaften zu gipfeln schienen, erregten ihr Staunen und ihre Bewunderung. Dieser Schweizer, mit seinen Gefährten vernachlässigt und gedemütigt, hatte nichts von einem Besiegten und Kleinmütigen an sich, sondern gab sich das Wesen eines Mannes, der Zeit hat, zu warten und mit höhnischem Lächeln zuzusehen, wie lang dem Gegner das Spiel noch zu treiben belieben werde. Dabei wusste sie mehr von ihm, als er ahnte. Die Gesandten wurden auf Schritt und Tritt beobachtet. Auch Anne hatte ihre Späher und Zuträger und wusste über alle Vorfälle Bescheid. Es entging ihr auch nicht, dass Waldmann nach einem Wiedersehen mit ihr trachtete, und sie war, ohne es selbst

sich gestanden zu haben, bereit, ihm entgegenzukommen.

Die Gelegenheit bot sich nicht so bald. Anne wurde ungeduldig. Ihre Freundin Marie de Vaudrey vermehrte ihre Spannung. Wie noch manche der Frauen am Hofe fand diese die Fremdlinge aus dem Alpenland aller Aufmerksamkeit würdig. Sie besprach mit Anne ihr Leben und Treiben, wie sie sich durch Jagd und Streifen in Wald und Feld, nicht zuletzt bei Becher und Spiel die lange Zeit verkürzten. Immer wieder fiel dabei Waldmanns Name. Die Vaudrey rühmte, dass er von allen der Lauteste und Beweglichste, ein kühner Reiter, bei Würfel und Becher der Ausdauerndste, aber insbesondere ein grosser Verführer sei, dem eine merkwürdige Gewalt über Frauen aller Stände gegeben sei.

Eines späten Abends unternahm Anne d'Etampes, nur von einem Reitknecht und ihrer grossen mausgrauen Dogge begleitet, einen Ausritt in ein dem Lager benachbartes Walddorf. Sie hatte gehört, dass Waldmann dort in einer Schenke einzukehren pflege, in der viel Söldnervolk, seine Landsleute im besondern, verkehrten. Langsam ritt das Fräulein die staubige Landstrasse entlang. Es war schon Herbst, die Tage kurz und kühl. Schon sprangen am Himmel die ersten Sterne auf. Grau schimmerte die gerade, einem dichten Gehölz zustrebende Strasse; aber zuweilen lagen kleine Hügelstreifen verwehten roten Fallaubes über dem Weg, und es raschelte geheimnisvoll unter den Hufen des Pferdes und den Läufen des neben ihm trottenden Hundes.

Der Reitknecht war drei Längen voraus. Am Waldsaum aber hielt er inne und erwartete die Herrin.

Annes Herz klopfte. Sie hatte erwartet, Waldmann würde ihr unterwegs begegnen; denn nach ihren Erkundigungen pflegte er um diese Zeit zu seinen Zelten zurückzureiten. Es lag ihr nicht an, an dem Wirtshaus selbst vorüberzukommen. Sie wusste, dass sie in dessen Nähe vor der Behelligung durch trunkenes Kriegsvolk nicht sicher war. Einen Augenblick hielt sie ihr Pferd an. Dunkel stand die Wand des Waldes vor ihr. Aber die Sterne gewannen an Glanz, und von irgendher fiel der Schein des aufgehenden Mondes ins Gehölz. Da wurden tief im Gestämme die Umrisse eines weissen Hauses sichtbar.

Die Dogge spitzte die Ohren und liess ein Knurren hören. Aus dem Waldinnern drang Lachen und Stimmengewirr.

Anne d'Etampes dachte an Umkehr; aber Neugier und Abenteuerlust hielten sie fest. Als ihr schien, dass drinnen im Walde Pferde bestiegen würden und Reiter ihr entgegenkämen, gab sie auch ihrem Pferde den Sporn, um rasch ihren Weg zu kreuzen. Der Reitknecht hielt sich hinter ihr. Zwei Bewaffnete trabten an ihnen vorbei, von denen ihr schien, dass sie sie in Waldmanns Gesellschaft gesehen. Aber schon öffnete sich die Lichtung und lag drüben, hell vom Monde beschienen, das Waldwirtshaus, ein kahles, weissgetünchtes Gebäude, zu dessen Tür eine kleine Freitreppe emporführte.

Leute standen dort herum, Knechte, die Pferde hielten, Wirtshausgäste, wie die Schenken sie ausspien, lautes weinseliges Volk. Zwei, drei hielten noch die Becher in Händen, auf die ein Schenkmädchen wartete.

Zu oberst auf der Treppe stand Waldmann. Das Mondlicht fiel voll auf seine hohe, schwarzgekleidete Gestalt. Das Gold seiner Halskette blitzte. Blass und heiss leuchteten Stirn und Wangen neben dem Schwarz des Bartes und des Wamses. Unweit der Treppe hielt ein Knecht ihm sein schweres, schwarzes Ross bereit. Er aber schien im Streit mit einem welschen Hauptmann zu stehen, einem hagern, ihm an Wuchs und Kraft der Glieder unterlegenen Manne. « Was willst du noch, Narr ? » fuhr er ihn an, und seine Stimme war heiser von Zorn und Wein. « Du hast bekommen, was dir gehört. Ich stehe nicht für jeden Landsmann, dem du Gauner das Fell über die Ohren ziehst. »

Der andere, der mit den Schweizern

drinnen beim Spiele gesessen und an einen der Verrittenen noch eine Forderung hatte, protzte auf. Unflätige Worte fielen ihm vom Munde.

Da fuhr ihm Waldmann an die Kehle und stiess ihn mit rohem Stoss über die Treppe hinunter, dass er betäubt unten auf den Steinen liegen blieb.

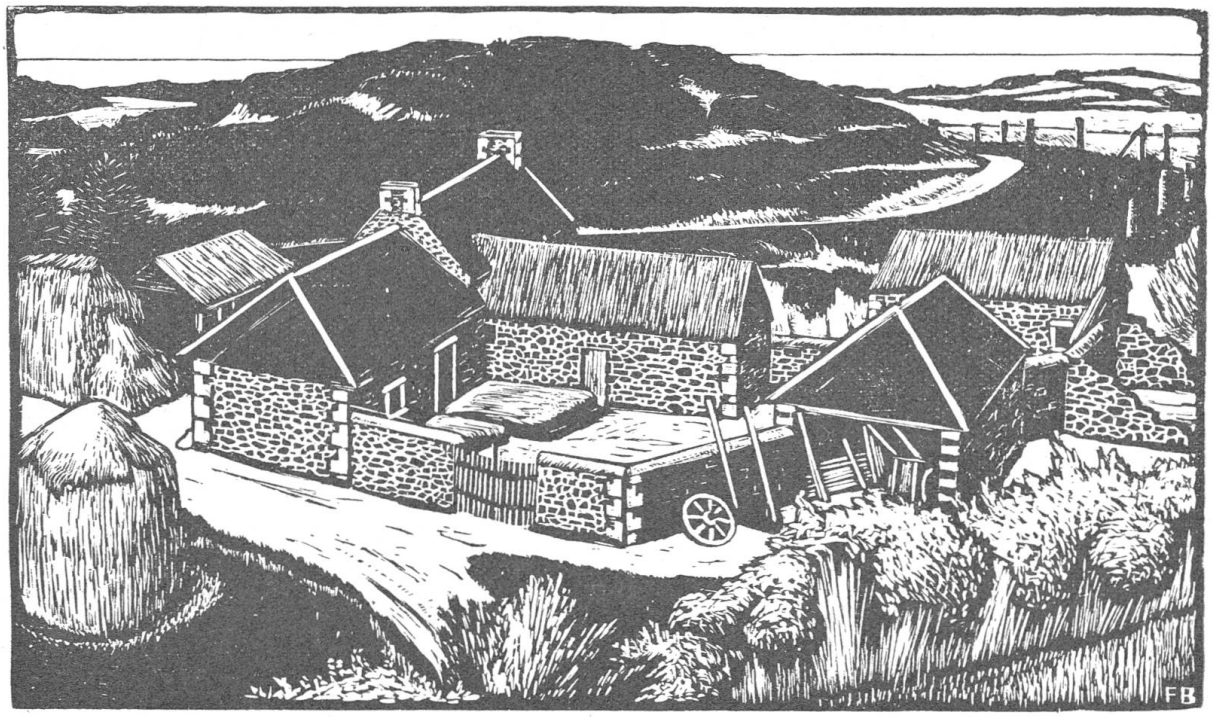
Ein Weib, die Wirtin, kam aus dem Hause geprallt, gewillt, die Streitenden zu trennen. Sie war eine hübsche Person mit blankem Hals und rötlichem Haar.

Der vom leichten Siege befeuerte Ritter umschlang sie. «Keine Aufregung, Schätzchen », rief er, « Euer Landsmann wird gleich wieder auf den Beinen sein. »

Damit wollte er sich zu seinem Pferde begeben. Aber als er die Treppe hinabstieg, ersah und erkannte er Anne d'Etampes, die drüben ihre Stute zügelte. Er stutzte. Heimlicher Ärger darüber, dass sie Zeugin des Vorfalls geworden, entzündete ihm das Blut, ohne dass sein Gesicht sich gefärbt hätte. Eine seltene Scham wandelte den sonst so unbekümmerten Draufgänger an und ernüchterte ihn. Er gewann aber sogleich seine Haltung zurück, liess die Wirtin stehen, wo sie stand, und schritt durch die Schar der Gaffer in der Strasse auf die Reiterin zu.

Die Prinzessin hatte etwas von einem im Herbstwind schauernden Rosenblatt. Als sie der Szene am Wirtshaus recht inne geworden, hatte ihre Hand nach dem Zügel des Pferdes gezuckt, und sie war im Begriff gewesen, fluchtähnlich davonzusprengen. Nur der Umstand, dass der Ritter sich ihr zugewendet, hatte sie festgehalten. Noch zitterte der feine Mund von einem leisen und verächtlichen Spott, als er, der die Würde des Staatsmannes voll zurückgewonnen, sie erreichte und mit einer ungeduldigen Bewegung die knurrende Dogge beiseite scheuchte.

Waldmann bemerkte wohl das Zucken ihrer Lippen. Es stach ihn; aber scheinbar unbekümmert und überlegen fragte er : « So spät noch unterwegs, Fräulein ?



Fritz Buchser «Gehöft in der Bretagne» Holzschnitt

Wollt Ihr Hasen bei Mondschein hetzen ? »

« Die suchte ich nicht am Wirtshaus », parierte sie.

« So seid Ihr durstig ? » lachte er mit einem Rückfall in seine Halbtrunkenheit auf. Als er aber sah, dass sie nun erst recht ungehalten ihr Tier wenden wollte, griff er gleichzeitig mit einer Faust dem Pferd in die Zügel und mit der andern dem die Zähne fletschenden Hund ans Halsband und stand, beide meisternd, hoch und herrisch zwischen ihnen.

« Ich habe Euch länger nicht mehr gesehen, als mir lieb ist », sagte er mit jähem Ernst.

Irgend etwas an seinem Tone traf sie. Aber noch immer empfindsam erwiderte sie : « Ich dachte nicht, dass das einen Mann wie Euch kümmern würde. Ihr habt andere Sorgen. »

Er fühlte, dass sie seinen Alltag meinte, der um Spiel und Wein und Weiber sich drehte. « Warum habt Ihr mich nicht gelehrt, sie zu vergessen ? » fragte er.

Sie blickte benommen auf ihn herab. Der hier stand und sprach, war ein anderer als der Streithahn vorhin auf der Treppe. Wieder wie bei der ersten Begegnung geriet sie in seinen Bann.

Da fragte er weiter : « Wohin wollt Ihr reiten ? »

Sie war verwirrt, wusste ja eigentlich nicht, was sie wollte und sollte.

Aber schon fuhr er fort : « Schickt Euren Knecht fort und lasst mich Euch begleiten! Ein Ritt wird uns gut tun. Und ich bringe Euch sicher zurück. »

Damit winkte er schon sein eigenes Pferd herbei und bestieg es, ohne des Fräuleins Antwort abzuwarten.

Die Gaffer sperrten die Mäuler auf. Sie sahen, wie die Prinzessin ihren Reitknecht heimreiten hiess und ihr zierliches Pferd an der Seite von Waldmanns schwerem Hengst sich in Bewegung setzte. Das Mondlicht lag auf dem ungleichen Paar, dem zarten Halbkind und der dunklen, breithüftigen Gestalt des Ritters. Dann nahm die schweigsame Wacht der Tannen sie auf.

« Donner und Blitz! » brüllte der Knecht Waldmanns los.

« Ein Satan, dein Herr! » echote ein Urner, der zu den Leuten Imhoofs, des Mitgesandten, gehörte.

Ihr halb ausgelassenes, halb bewunderndes Gelächter vermischte sich. Sie kehrten in die Wirtsstube zurück.

Anne d'Etampes und ihr Begleiter liessen ihre Tiere im Schritt gehen. Das Gehölz war nicht gross, und die mondweisse Nacht brach bald wieder über sie herein und trieb ihr Funkelspiel mit Waldmanns Kette. Die Erscheinung der Anne hatte etwas Unwirkliches. Sie sass auf dem Pferde gleich einer Waldelfe, die durch ihr Nachtreich reitet.

Nach einer Weile schweigenden Reitens tauchten sie in einen neuen dichtern Tann. Waldmann verhielt sein Pferd und zwang das ihre, es am Zügel leitend, den langsamen Schritt des seinen zu halten. « Was denkt Ihr von mir ? » fragte er sie plötzlich.

Sie bedachte sich. Dann antwortete sie willig: « Ich werde aus Euch nicht klug.»

« Es schien einmal, dass Ihr mir gut wäret », flüsterte er, sich näher zu ihr beugend.

Sie wich ihm, noch nicht zurückgewonnen, aus. « Man versteht sich oft selbst nicht », erwiderte sie.

« Ich bin Euch ein Schreck », sagte er und fühlte, wieviel Zweifel sie hatte.

Sie hielt ihre Augen auf die Kruppe ihres Pferdes geheftet. « Ihr spielt und trinkt, und das Schwert sitzt Euch locker. Noch lockerer sitzt Eure Liebe. » Sie sprach das so still vor sich hin, dass er Mühe hatte, sie ganz zu verstehen. Und sie sagte alles so überlegt, als mahne sie sich selbst an das, was ihr an ihm zuwider war.

« Ich bin ein Kind meiner Zeit », verteidigte er sich, auch er aus grübelnden Gedanken heraus. « Wie ich sind viele, bei Euch, wie bei uns. Wilde Tage machen wilde Menschen. Mir scheint, es kommt darauf an, dass einer im richtigen Augenblick sich auf sich selbst besinnt.»

Sie fiel mit einer jähen Frage dazwi-

schen : « Liebt Ihr Euer Land ? » und gewahrte, wie sein düsteres Auge ein innerliches Feuer gewann.

« Täte ich es nicht, ich liefe nicht wie ein hungriger Hund Eurem König nach!» antwortete er.

« Ihr seid ein seltsamer Mensch, Ritter.»

Nun blickte er auf und sie an. « Das kann ich Euch zurückgeben. Ihr seid kein Kind und doch keine Frau. Ihr seid mehr wie ein bleicher, feiner Strahl auf dem Wege. »

« Auf meinem Wege », fügte er nun wieder völlig in Sinnen versponnen hinzu.

« So mögt Ihr schon mancher geschmeichelt haben! » erwiderte sie streng.

Und zornig murrte er zurück: « Mit andern r e d e ich nicht so lang. »

Sie ritten und ritten, ganz langsam. Die Tannen standen reglos. Die Nacht war so jeden Lautes bar, dass man meinte, das Leuchten der Sterne müsste zu Tönen werden. Und die Schritte der Dogge, so leise sie waren, klangen schlürfend neben den Hufen der Pferde.

Dann streckte Waldmann den Arm aus und fasste nach Annes Hand.

Auch jetzt zeigte sie ihm die Augen nicht. « Ich weiss kaum, wer Ihr seid. Ich weiss nicht einmal, ob Ihr nicht ein Weib zu Hause habt », flüsterte sie, ohne ihre Finger zu lösen.

Laut und höhnisch entgegnete er: « So seid Ihr Frauen, Ihr kümmert Euch mehr um unsere Ketten als um uns, und hört Ihr sie klirren, bekreuzt Ihr Euch vor uns! » Aber er nahm den Griff nicht von ihrer Hand.

Und nach einem kleinen Schweigen murmelte er, näher zu ihr geneigt und mit bewegter Stimme: « Das ist das Geheimnis, wie man aus dem Leben einmal und ein anderes Mal einen Traum macht oder einen Spuk oder ein Paradies. Man kann es nur, wenn man sich selbst vergisst. Augenblicke sind Falter. Falter verweilen nicht. Gerade weil sie fliegen, leuchten die Flügel. »

« Man kennt Euch nicht wieder! » flüsterte Anne verzaubert, überwältigt. Die Innerlichkeit seiner Rede und seines Wesens war ihr gleich seltsam und unerwartet. Sie sank ihm entgegen, als er sein Pferd dichter an das ihre drängte.

Sie küssten sich, wie sie vordem im Garten zu Arras Mund an Mund gelegen.

Nach einer Weile, während welcher sie zu reiten vergassen, merkte Waldmann, dass Anne zitterte. « Was ist Euch ? » fragte er mit engem Atem.

Da legte sie den Kopf an seine Brust. « Ich denke, dass Ihr zurückgehen werdet in Euer Land. »

« Habt Ihr daran gezweifelt? »

« Ich habe Schlösser und Pferde und Jagden und – – » Sie sprach das wie ein Kind, das seine schönen Spielsachen aufzählt.

Waldmann schüttelte sich. Als müsse er sich von schwirrenden Wespen befreien. Dann sagte er mit einer harten, glasigen Stimme: « Das können Weiber nicht verstehen. Wenn das Land, wo wir gewachsen sind, zu uns redet, übertönt es Euere Stimmen. »

Sie verstand, dass im Grunde keine Brücken von ihm zu ihr gingen. Ihr Kopf senkte sich tiefer. Sie hatte einen Augenblick etwas Kraftloses, Verlöschendes, so, als müsse sie vom Pferde sinken, glitt sie aus seinen Armen. Aber dann richtete sie sich im Sattel auf. Ihre kleinen Hände wendeten ihr Tier. Im vollen Mondschein, der sie jetzt wieder traf, entfernte sie sich von ihm, mehr wie eine Luftspiegelung denn eine Wirklichkeit.

Er sah ihr Pferd, ihren grossen grauen Hund. Aber auch sie verwandelte das Mondlicht, dass sie zu Schemen wurden. Auf der weissen Strasse, zwischen den starren, stillen Bäumen, schwebte das hin und erlosch hinter einer Waldbiegung.

Waldmann stand im Bügel, der Hut hing ihm am Sattel. Er strich sich mit der breiten Hand über die benommene Stirn. Wie ein Bleiklumpen lag ihm in der Brust das Herz.

3.

Der Ritter Waldmann sah die Prinzes-

sin d'Etampes nicht wieder. Aber jeder Tag der nächsten Monate erinnerte ihn an sie; denn urplötzlich wandte sich für ihn die Stimmung des französischen Hofes. Er wurde zur Audienz vorgelassen, während der ungeduldige Bubenberg nach Hause entwichen war. Waldmann und Imhoof dagegen vermochten ihre Anliegen vorzubringen, und wenn sie auch abermals auf den Bescheid vertröstet wurden, so war doch ihre Stellung eine ganz andere und erwies man ihnen Ehre über Ehre. Waldmann insbesondere erfreute sich der königlichen Gnade. Sie klimperte als Gold in seinem Beutel.

« Ihr habt eine eifrige Fürsprecherin, Herr Ritter! » hohnlächelte Trémouille, der Herr von Craon.

Waldmann sah eine Dame reiten im Mondlicht. Sie verschwand in der Nacht.

Dann ging die Zeit.

Die Gesandtschaft zu Ludwig dem XI. blieb nicht Waldmanns letzte. Sein Name gewann weiten Klang. An manchem Hofe hiess es: Wer mit den Eidgenossen zurecht kommen will, muss sich mit dem Züricher Waldmann vertragen! Und er war nicht prüde. Er nützte den Vorteil, wo er ihn fand. Für sich, aber vor allem für sein Zürich. Dann wurde er Bürgermeister seiner Stadt. Seine Zeit war stolz, stark und kurz. Sein Leben war wild gewesen, das Gedächtnis der Anne d'Etampes erloschen.

Aber eines Nachts lag das Mondlicht in einer Fensternische am Wellenberg, dem Turme, der mitten in der stumm, aber stets ziehenden Limmat stand. In dem Verliess, zu dessen feuchtem Dunkel die helle Nische das Auge war, ruhte auf Stroh ein folterzerschlagener Mensch. Sein schwerer Körper schien ihm zerfetzt, der Kopf hing ihm wie Blei vom Halse. Nach einer Weile tat er mühsam die wie Helmklappen lastenden Lider auf, und sah das weisse Licht hoch oben im Mauerloch. Da wanderte der Geist von Bewusstlosigkeit zu Traum. Ein Seufzer brach aus der Brust des gefangenen Bürgermeisters.

Bald darnach schlief Waldmann, wie am Mondlicht entschlummert. Und Mondlicht floss in seinen Schlaf: Eine Strasse lag weiss zwischen schweigsam ragenden Tannen. Zwei Pferde schritten dicht nebeneinander, und eine Dogge hob den Kopf und suchte den Blick der Herrin, die einem Ritter im Arme lag. – – –

– – – – – – – – – – – – – –

Das Rasseln und Klirren grosser Schlüssel in ungefügem Schlosse weckte den zum Tode Verurteilten. Der Morgen lag erst als ein grauer Fensterschein im Verliess. Aber Waser, der Wärter, der jetzt in den Kerker trat, trug eine trübe Laterne und in einem Korb die Letzung des Gefangenen.

Waldmann richtete sich auf. Der Schlaf hatte ihn gestärkt. Der wilde Wille tat den Rest. Er war beinahe der Alte.

« Früh! » sprach er den Wächter an.

« Um eine halbe Stunde früher als die andern », knurrte Waser zurück.

Nach dieser halben Stunde sollte der Bürgermeister zum Blocke geführt werden.

Die Ankündigung lächerte Waldmann. Er war fertig mit dem Leben. Was konnte der letzte Hieb noch bedeuten, der das Band zerschnitt? In ihm war eine sonderbare Heiterkeit, als fiele Licht aus irgendeiner Lücke. Und plötzlich wandte er sich wieder an den Wächter: «Denkst Du auch zuweilen über das nach, was an deinen Tagen das Schönste war, Waser? » fragte er ihn; aber sein Blick wusste nichts von ihm. Der hing oben an der Nische, wo das Mondlicht geglitzert hatte.

Der alte Schlüsselmann machte ein dummes, dumpfes Gesicht. Er wusste nicht, was der andere meinte. Dann fragte er halb grob, halb verwirrt: « Habt Ihr Angst? »

Waldmann stand aufrecht. Er schob mit beiden Händen das Hemd am Hals auseinander und lächelte. Das war seine ganze Antwort.

Eine halbe Stunde später tat er seinen Gang.

Heute noch, Jahrhunderte später, spricht Zürich von seinem kühlen Mute.